

Gehe über Meer Gedicht D. Rajcic

Gehe aufs meer
Gehe
Mit füssen
Noch
Gesund

Gehe über meer
Glaub
Dein vater
Mutet dir
Die menschen zu

Zeig ihnen
Wie
Wasser
Wein wird
Oder brot

Sie
Werden
Irgendwann
Dir nachtrauern

Und sagen
Wir können
Auch nihts
Dafür.

Gehe
Du wirst
Wieder
Kommen
Um zu sehen

Wir
Haben uns
In
Dir
Verirrt

Aber
Du
In Uns auch.

Liebe Zuhörerinnen und Zuhörer

Es gibt Berufe, welche überflüssig werden, wie Knopfladen, Pferdehufeisenmeister. Sie sterben aus oder es bleibt ein Mensch, welche als Letzte in unsere Strasse diesen Beruf ausübt, hartnackig wie zum Beispiel Barbier, Männerrasierer in Strasse meine Kindheit in Kroatien, welche nicht mehr sein Beruf ausübte, aber jeden Tag in sein Laden kommt und seine ehemaligen Kunden trifft. Dem Beruf der Dichterin, welche mich gewählt hat, wird es in Kurze auch so gehen, bei diesen Beruf gibt es keinem Pflichtenheft, keine vorgeschriebene Arbeitszeit, keinen Leistungszielvereinbarung, keinen Verlag, welche

Gedichte als rentabil drücken will und keiner Zeitung, welche eine halbwegs ernste Kritik schreiben will. Dass die Dichter die Staunende in der Welt sind, wie Anton Branko Simic, mein liebste kroatische Dichter schrieb, dass Ihr Beruf Staunen sei, dass sie aufpassen müssen, dass Menschen nicht klein unter den Sternen wandern, macht die Beschreibung des Berufes poetisch, aber eben: Poesie ist etwas für Träumer. Dass ich als fremde Dichterin in einer Kirche zu Ihnen spreche, ist folgerichtig: Die Fremdartigkeit des aussterbenden Berufes – von Fremden ausgeübt – muss doch einen Ort finden, wo sie die Anwendung des Werkzeuges, nämlich des Wortes ausprobieren dürften. So nenne ich mein heutigen Auftritt als Kirchenarbeitseinsatzprogramm.

Aber wie bin ich zur diesen Beruf überhaupt gekommen.

Ich gestehe voraus: wegen der Kirche.

Den Kindern vergeht die Zeit zu schnell oder es vergeht nie. Ich muss hier gestehen, dass mir die heilige Messe in Kindertagen nie zu vergehen schien.

Es war die Grösse des Raumes, welche Kind noch kleiner macht; es war die Dunkelheit der Bilder der Heiligen, welche ernst von Wänden heranblickten, gequält, mit Schlangen kämpfend, der Essen nicht anrührend, wie für Familienfoto, steif; es war komische Kleid des Priesters, welche mehr als Hebamme als Mann von Kanzlei mit Händen gestikuliert und Wein trank. Es war Geruch vom kölnischen Wasser an frisch rasierten Männer und Geruch des Weihrauchs, was einem Atem stocken liess. Für die Ohren des Kindes aber vor allem kam die unverständliche Sprache, gestolzene, kaum erkennbare, immer wiederholende kroatisch Schrift-Wörter, welche wir zuhause nicht sprachen, Wörter, welche wie in der Schule Erwachsene und Kinder nach dem Vorhersagen wiederholten und dabei zwischen Stehen, Sitzen und Knien sich vollzogen. Ich könnte kaum erwarten, dass irgendwann sich eine Stille vollzog, als alle knieten und Kopf am Brust senkten, es war kurz, unglaublich kurz, und in diese Stille unter den gesenkten Köpfen der Erwachsenen verging meine kindliche Angst von ihnen, irgendetwas hat Erwachsene dazu gezwungen, still und hilflos Kopf zu senken. Nie habe ich mich Erwachsenen näher gefühlt als in diesen kurzen Augenblick der ewig dauernden heiligen Messe. Als mein Bruder Ministrant wurde und mit Kelchen auf dem Podium hantieren durfte, vergilbe ich von Neid, begriff, dass Frauen als Zuschauer in der Kirche waren, sie leiteten Chor, stellten Blumen, bügelten Priesters Gewand, aber dürften keine Ministrantinnen sein. Ich starrte auf gekreuzigten Jesus, wessen Kopf auf Schultern herabsank, die Blutropfen auf seiner Haut, lebend, immer war er für meine Augen noch am Leben an Kreuz aufgehängt, und da beschloss ich, ihm ein Brief zu schreiben.

Da schrieb ich mein erstes Gedicht für Jesus und es unsere Nonne Julia in die Kleidtasche legte. Am Tag der erste Kommunion durfte ich das Gedicht an der Messe rezitieren. Wie ich mich heute erinnere, bot ich Jesus in dem Gedicht von Kreuz auferstehen, zu fluchten. Die ganze Nacht hatte ich von lauter Aufregung kaum geschlafen, sah mich durch unendlichen Himmel wie auf der Kirchendecke gleiten, hatte Flügel wie Engel und zitterte bei der Vorstellung, dass meine Stimme verschwunden wird.

In der erste Reihe sah ich Träne in Augen eine alte Frau, ich merkte, wie meine Stimme und Wörter, dass etwas aus mir einen anderen, grossen Menschen zu weinen brachte. Diese Grossmutter-Baka gab mir nach der Messe Geld für Bonbons, wahrscheinlich war sie etwa wie ich heute alt.

So begann ich Gedichte zu schreiben – aus Mit-Leid mit Jesus.

Heute vierzig Jahre später stehe ich hier von euch, darf eine Predigt halten in eine Sprache, welche meine Eltern nicht verstehen. Ich habe als Rückendeckung diese jungen Menschen aus meiner Heimat gebeten zu singen und mich wie Engel zu begleiten.

Auch heute Nacht habe ich kaum ruhig geschlafen, hatte Angst, dass ich das, was ich sagen will, nicht sagen kann, das wahre Wort aus mir nicht herausfischen kann. Aber ihr werdet fragen: Es muss doch nicht allzu schwer sein für eine Dichterin, die Wörter, das Wort zu finden, gerade für jene, welchen Umgang mit der Sprache zu Alltagsbrot gehört?

Ich bleibe beim Wort Alltagsbrot, Sonntagsbrot haben wir nicht mehr.

Mein schreibende Beruf führt geradewegs ins tiefste Abgrunde der unerträgliche Leichtigkeit, mit welchen geschrieben und geredet wird. Ist es möglich, das Leben festzuhalten mit der

Sprache, oder noch drastischer zu formulieren: Inwiefern haltet uns die Alltagssprache an der **Oberfläche** des Lebensmeeres.

Natürlich haben wir Augen, Ohren, Hände, Hirn, welcher die Gesehene, Gehörte, Gefühlte ins Sprache übersetzt, und Sprache gibt uns später ungeahnte Möglichkeiten, draussen die Welt durch die Wörter zu sehen. So verbunden in einem gordischen Knoten vermischt sich das Leben mit der Sprache und Sprache mit dem Leben.

Die Dichtung aber versucht einen Schritt weiter zu gehen, ein klein wenig tiefer, ein klein wenig mutiger begibt sich Literatur in jene Bereiche des Untergrunds, um Erfahrungen eines Einzelnen ins Allgemeine zu übersetzen. Die Kraft der Dichtung liegt genau in der Mut, die sicheren Türen der allgemeine Kommunikation zu verlassen und mit unsicheren Schritten im Wald der menschlichen Erfahrung durch Geschichten, durch Bilder auszusagen und verknüpfen, ein unverwechselbares Einzelschicksal der Einzelnen mit dem Geschick der Welt zu verbinden.

So wurden für mich Bücher Nabelschnur zur Welt oder Tor zur anderen Menschen. Aber das erklärt noch nicht, wieso ich beim Schreiben von Angst fast umkomme. Weil es beim Schreiben die einzigartige persönliche Erfahrung sich nicht mit der allgemein gültigen Erfahrung deckt, weil die Blossstellung eigene Seele auch Verletzlichkeit bedeutet. Nicht umsonst sagt man "Man gibt sich Preis", und dafür zahlt man mit der Münze der Angst. Es ist nicht objektiv – was diese Wort in Vokabular der Wissenschaft auch bedeuten mag. Kann etwas, was nicht objektiv ist, dennoch wahr sein?

In Literatur versinkt die Wort "objektiv" genau in ihren Gegenteil.

Und woher kommt doch Kraft, eigene Wörter aus der allgemeinen Wörter zu filtern, um sie verwandelt in die Welt zu senden, zu Ohren, Augen, zur Seele der anderen Menschen. In einem Gedicht von mir heisst es **Kein Wort ist Worteswert welche nicht wie Fegefeuer unter Haut brennt.**

Meine Thema "Tod wo ist dein Stachel" für diese Predigt habe ich nicht gewählt, es war da in mein Körper eingraviert wie in uns allen, nichts ist uns gewisser auf diese Erde, als dass wir Erde durch Tod verlassen werden. Und nichts ist uns unbegreiflicher, fremder, schrecklicher als diese Gewissheit, dass wir Reisende sind aus der Dunkelheit ins Dunkelheit. Dazwischen leben wir in unseren Ewigkeit, welche wir das Leben nennen. Aber während ich das schreibe, merke ich, dass ich über Tod nicht schreiben kann, weil das Entsetzen, der Skandal dort beginnt, dass unsere ständige Begleiterin in uns wohnt und sich mit keinem Wort aufweichen lässt. Gäbe es Zauberspruch, mit welchen Tod zu bannen werde.

Diesen Sommer, als ich die Todesangst hatte, als Leben verschwand vor meinen Augen, hilfloseste Kreatur war ich und rief: "Mein Gott!! Mein Gott, hilf mir. Boze, moj Boze." Meine Stimme kam mir wie aus anderen Planeten, der Zuruf nach Gott wie einzige Verbindung zur Rettung hier oder dort, es gab niemanden auf dieser Grenze, an welche ich stand, als Gotteshand durch Zuruf seines Namens. Plötzlich sind alle andere Wörter verschwunden in blanken Entsetzen, könnte nur Gott wirken, fast kalt von Angst stand ein einziger Name in meinem Mund und in mir als Damm von Verschwinden. An dieser Grenze, dachte ich später, bewahrheitete sich das alles, was ich mit meinem Ratio bis dahin so fieberhaft suchte. Ich suchte, wie wahrscheinlich wir alle, nach Erklärung für Glaube, nach Beweisen, nach Gewissheit, warum ich glauben sollte oder nicht.

Strenggläubig wollte ich nicht werden, mildgläubig aber auch nicht.

Ich wollte auf richtige Seite stehen durch Erkennen der "objektive" Wahrheit.

Und ausgerechnet in diese Sekunde tiefste Ungewissheit rief ich nicht wie Jesus: "Mein Gott, wieso hast du mich verlassen!", sondern rief ich ihm oder rufte er sich selber aus mir. In diese Sekunden war keine Zeit um theologische Erklärungen zu suchen, es war mein Gott, etwas, was nicht entfernt war, strafte, sondern Intimes, Einziges, was verblieben in mir ist, als Wort "Moj Bog. Mein Gott." Wenn am Anfang das Wort Gottes stand, dann habe ich als Mensch am Ende wieder ein einziges Wort als Echo gefunden: "Moj Bog."

Die Frage nach dem Tod und Auferstehung mitten im Leben stellt sich nicht, wenn die Helligkeit des Lebens uns blendet. Diese Frage liegt in Dunkelheit unseres Schmerzes, in Krankheit unseres Körpers, in Leid unsere Seele, welche nach Liebe durstet

und manchmal von Verlassenheit fast aus uns entschwindet. Antwort auf die Frage, was ist es, was uns aus unseren dunkelsten Stunden auferweckt, welche Kraft in Verborgenen darauf wartet, sich in Fluss des Lebens zu werfen, diese **Ant-Wort** habe ich als Geschenk bekommen an der schmale Grenze zwischen Leben und Tod. Ich hätte es aber vorher wissen können.

Dabei sah ich, dass es uns an den Lebensratgebern in Buchhandlungen nicht fehlt, wir haben Internetzugang, Telefonseelsorge, Dargebotene Hand, wir haben viele Möglichkeiten, die Seele zu übersehen, uns ablenken, wir haben Alkohol, Tabletten, wir haben Business und zuletzt haben wir Familien, wo wir, wie es schön heisst, auftanken. Wir haben neue Wörter kreiert: Mobbing, Bournout, Anti-Aging, Verschnaufpause, junge Alte, Geburtenüberschuss, Überalterung, berufliche Vorsorge, Outsourcing. Supervision. Live Balance.

So ausgerüstet mit der Sprache für den Alltag scheint es unmöglich, dass die Hilflosigkeit dem Leben gegenüber uns zermahlen kann. Sogar Glaube wurde in neuen wissenschaftlichen Studien aufgenommen bei Menschen beim Gebet. Glaube als Nebenerscheinung für Heilung, Placeboeffekt der Hirns für Leichtgläubige. Und was mich am meisten erstaunt hat: Auf dem Computertomograf leuchtet es genau so wie heiliger Schein, gelb. Energie des Hirns. Der Computertomografie sucht Sitz der Seele. Bis dann ist es nicht mal sicher, dass wir eine haben. Oder?

Es scheint mir, dass der Mensch noch nie so hilflos dastand trotz alle dieser scheinbare Fülle die Möglichkeiten, der Hilflosigkeit zu entkommen.

Diese Paradox, dass es uns kaum gestattet, ist unsere Schwäche, unsere Ängste, unsere Ratlosigkeit zu zeigen, wo wir verpflichtet sind, Selbstverantwortung zu tragen wie Kreuz. Schon bei Grippe weisen uns unsere Mitmenschen darauf hin, dass dies ein Zeichen ist für inneren Konflikt.

Alle das, was wir erreicht haben an Einsichten und Wissen, wird uns zu Light - Take it easy serviert. Die Lösungen oder die Scheinlösungen bekommen Geschmack einer Talkshow, Krise als Chance abgetan. Und wenn uns gekündigt wird, machen wir uns fit mit Einüben der Vorstellungstechniken, wo wir alle die Ressourcen ins gelbe Licht verrücken können und uns dabei ertappen, wie wir uns für ganzen Schwindel nicht in Spiegel erblicken trauen.

Chance ist allways. Aber Todesstachel, Macht des Nichtbeachtens des Todes im Leben muss im Leben selber sein. Ich fragte mich, wieso lernte ich nicht Beachtung meinen Gott vorher zu schenken. Weil ich mich meine Zweifel geschämt habe, weil ich dachte, dass es "richtiges Glaube" gäbe und dass mein Gott mich beobachtete wie Videokamera und meine Sünden notierte, um Strafzettel zu senden. Ein entferntes Buchhalter aus Weltall. Was war mit meiner Seele los in dem Wald des rasendes Ungenügens Ansprüchen der Normalität bis dahin.

Und Tod, Tod welche keiner von uns übergehen kann, der Tod, welche kaum sein Schrecken verliert: Wer kann sich leisten, tief in diesen Abgrund zu blicken. Ideologie des Warenverbrauchs hat nicht nur Sprache, sondern Menschensbild grundlegend entmenschlicht. Menschenrechte gelten Menschen, aber wenn unser Menschsein als Reklametafel für "Jung, sportlich ,,, flexibel, auswechselbar" uns selber zuwider wird, ist, wie können wir die Menschenrechte anderen zugestehen, Kranken, Alten, Jungen, Fremden. Zurück zum Computertomograf: Wenn Glaube als Gesundheitsprophylaxe nützlich ist und Leben verlängert, dann ist auch Frage nach dem Gott, nach meinem Gott überflüssig. So ausgerüstet sind wir immun gegen sich selber und anderen, die Panzer welche unsere Hilflosigkeit schützen soll, aber stürzt uns in noch tiefere Verzweiflung. Gewisse Politik nutzt unseres gepanzerte Angst geschickt aus. Die Medien überbieten sich an Erzeugung der Angst von Mittellosen, bildungsfernen Schichten, kulturgenetische Veranlagung zur Gewalt. Vielleicht ist solchen Sprechern entgangen, dass es auch eine kulturgenetische Veranlagung zur Liebe in allen Menschen auf der Erde gibt. Tod, welche sein individuellen Schrecken zu verloren glaubt, wird als Terror Tod gerade beschworen. In einer Welt wo Verletzbarkeit Einzelproblem, wird der Massenwahn der Bedrohung wie Trumpf ausgespielt, um Feindbild draussen zu zementieren. Wie wenig Phantasie und Kraft Einzelnen zugemutet wird, wenn wir uns auf Alltagssprache verlassen. Es beginnt immer mehr in dieser Gesellschaft Jagd auf Sündenböcke: Die Fremden es sind, die Wehrlosen, die ohne Sprachkenntnisse und

Bürgerrechte, die Emigranten sein einziges Problem, welche Politik zu lösen scheint zu haben. Wenn es der Fremden nicht gäbe, wären wir auch von allem geheilt. Im Kanton St. Gallen nimmt man es besonders ernst mit diesen Placebo-Effekten. Ermessungsspielraum für Entfernung der Fremden nutzt Politik und Verwaltung bis äusserste Grenze der Erträglichen um Standhaftigkeit zu zeigen. Standhaftigkeit als andere Gesicht der Unmenschlichkeit. Aber woran messen wir unsere Menschlichkeit, wenn nicht an dem Beispiel Jesus, welche seine Liebe und Warmherzigkeit ausgerechnet Ausgestossenen der Gesellschaft geschenkt hat. Nur in diesen Kontext können wir von Kurzen gegebene Aussage von St. Galler Regierungsrätin verstehen, wo sie sagt, dass Fremdenpolizei realistisch handelt und das Problem nicht ideologisiert werden soll. In diese Aussage ist die Wort Ideologisierung beachtenswert. Die Härte gegenüber Fremden, wird suggeriert, passiert in luftleeren Raum der Realen. Was das so genannte Reale sein soll, ist eigentlich nur Ausrede für erkaltetes Herzen der Menschen, welche sich somit nicht mal eigene Grausamkeit bewusst sind. Hannah Arendt hat es richtig bezeichnet als Banalität des Bösen. Die Grundlagen der Nächstenliebe betonen Politiker einem Talkshow über Terrorismus so gern als christliche Werte der westlichen Gesellschaften, aber nur dann, wenn sie nicht danach handeln müssen. Ihr Handeln beruht auf drakonischen Massnahmen, damit die scheinbare Sicherheit gewährt bleibt.

Und zur einem Gleichnis zukommen: In Johannes-Evangelium, als Jesus Lazarus erweckt und Priester beschliessen, einem aus dem Volk zu opfern, damit Volk gerettet wird von politischer Repression. Unsere europäische Politiker haben diese Tage entdeckt, Flugzeuge mit entführten Menschen landen lassen, stillschweigend wegen höhere Interessen der Wirtschaft USA gegenüber. Wir schweigen, wir haben für alles eine unglaublich einfache Lösung. Sich ablenken, es geht uns nicht an, nur andere.

Und wir schweigen, weil wir in Ruhe leben wollen. Sind wir ruhig? Und dann lese ich: Was ihr dem Geringsten unter euch angetan habt, habt ihr mir angetan. Woher kommt dieses schlechtes Gewissen, dass es Schwächere, Hilfloses, dass es Schmerz und Versagen nicht haben darf. Was ist das für ein Menschen- und Gottes-Bild, welche uns kein Trost ausserhalb und innerhalb unsere selbst erlaubt? Beginnt Terror nicht da? Stachel des Todes ausreissen. Draussen zu installieren. Mit-Leid umgehen können nur derjenigen, welche Mitleid haben mit sich und anderen.

Tod, wo ist dein Stachel? Es ist, glaube ich, in Verkennung des Todes, was zur Verkennung unsere Existenz und unsere Würde einhergehen. Zu gestehen, der liebendere Umgang mit unseren vermeidliche Schwäche uns erst ermöglicht, gnädigen Blick zu werfen auf unseren Nächsten. Und plötzlich beim Schreiben von diesem Text wusste ich, was mich in der Kirche meine Kindheit so erschrocken hat: Es hat mich erschrocken, dass Menschen wiederholten, was ein Mensch sagt, es hat mich erschrocken, dass keine Freude über Opfer des Jesus für uns ausbrach. Es hat mich nur dieser Moment der Einkehr und der Stille dieses Moment, wo jeder Einzelne mit Gott allein hilflos sprach, überzeugt und mitleidig mit Erwachsenen gemacht. Und in eine schreckliche Stunde habe ich erfahren, dass unerhörte Botschaft von Jesus schon damals für mich als Kind bereit stand. Fast möchte ich sagen, wie viel weniger Verachtung für mich selber wäre erspart geblieben, spürte ich damals, dass meine kindliche Angst Platz haben darf. Habe keine Angst. Moj Bog, mein Gott ist in mir, Liebe, er trägt dich durch alle deine Zweifel und Ängste. Und ich frage mich, wie viele Tage meines Lebens werden heller leuchten, hätte ein Erwachsener das so gesagt. Um Angst zu erzeugen, haben Erwachsene Gott Vater gebraucht.

Und auch heute vor euch habe ich Angst zuzugeben, dass ich in meiner hilfloseste Stunde zur liebenden Gott zurückkam, die Antwort lag nicht in der fremde Erfahrung, nicht im Kirchenmauern, die Zuruf nach meinem Gott war immer in mir, aber ich habe beide Seiten gerufen, in der Hoffnung, in der Hoffnung, dass mir Gewissheit Angst von Geständnis erparen wird. Angst sich preisgeben. Aber in dem ich mich preisgäbe, hat der andere Mensch auch Möglichkeit sich zu zeigen. Wenn ich meine Angst anderen zeige, zeigt mir anderer auch seiner und gemeinsam können wir wahrhaftig durch Angst wieder zur Quelle der Hoffnung kommen. Darum sage ich nicht "Take it easy", sondern "Take it ernst", und

lässt uns nicht klein machen, indem wir Ängste und Tod übersehen, nur so können wir ihn fürchten. Todesstachel ist zugleich grössten Ansporn, Leben zu leben. Aus der Dunkelheit kommt auch Licht, es ist nur verborgen, verdunkelt. Die, welche in anderen Menschen das Dunkle verachten, tun sich selber kein Gefallen.

Wir können den Tod nicht übergehen, indem wir so tun, als sein wir eigene Helligkeit sicher.

Ich spreche erst ein Gedicht auf Kroatisch und übersetze es für Kroatisch Unkundigen in Deutsch.

Tajna ljubavi

Sjecas se skoljke s dna oceana
iz jedne potonule pjesme
koja glasno govori o dolazecem
a Ti rece o tom ne znas nista.
Htjedoh da znas, bar Ti.
Da umjesto mene kazes
da,da numitnom,
On ipak hoce iz naseg
grla cuti Da kao eho svoga Da
i nema sluga ni gospodara u susretu
glasa i onog tko ga doziva
jedno jest
i kazem Gospodaru neba i zemlje
svoje sluzanstvo moram reci uzdizuci se
iznad svoje dvojbe
da vise nisam sluga nego Ti
ako si mi dao volju kao kusnju
ljubavi
znam li sto je istocni grijeh
nesloboda moje slobode
koju trazis da slobodno ztrvujem
dok ja trazim nacin da
presutim Da sebi, Tebi, zivotu
vadeci iz rukava zadnji adut
nestajeceg tijela
suteci
Zasto
umjesto DA
sve je Tvoje
i moj krik zadnjeg predanja.

Geheimiss der Liebe

Erinnerst du dich an bild am meeres grund
Aus einem schiffbruchigengedicht
Welche klar über das kommende spricht
Aber du sagtest du weiss nichts davon
Ich will das Du es weißt
Weil Du könntest auch für mich
Ja, ja sagen den unausweichlichen
Er möchte aus meinem hals hören
Mit meiner stimme ja wie echo seiner ja
Es gibt keinen knecht und keinem herr
In der begegnung zwischen
Stimme und jenen welche sie ruft

Es ist alles Eins
Und trotzdem muss ICH
Freiwillig meine Wille bekunden
Unfreiheit meiner Freiheit annehmen
Weiss ich was erbsünde ist
Die erbsünde sterblichen körpes
Wie kannst Du erwarten das
Ich mich auf sterblichkeit des körpers berufe
Wenn ich mich nur nach ewigkeit sehne

Und mein Schrei ist auch
Deins, die letzte zeugniss
Meiner Niederlage von Dir
Meine freiwillige hingabe an das
Was Du mir gabst.